

„Alle Taschen im Schrank“

Wohl kein anderes modisches Accessoire bietet so viel Interpretations-,Spekulations-und Kombinationsspielraum wie die Tasche. Aus modischer Sicht kann man schon sagen, dass neben dem passenden Schuh und (Mode)schmuck, eine Tasche das Outfit erst komplett macht. Erst mit Tasche ist Frau richtig angezogen.

Bereits im 18. Jahrhundert werteten die Damen der höheren Gesellschaft ihre edlen Roben mit dem Tragen einer Handtasche auf. Wie als eine Art optische Erweiterung des Kleides wurde hier ein sogenanntes Ridikül (franz.: Réticule) (=einbeutelartiges Täschchen aus Seide oder Samt, teils edel mit floralen Ornamenten bestickt oder appliziert, mit Borten, Quasten, Perlen und Pailletten verziert; natürlich passend abgestimmt zum jeweiligen Tageskleid oder in festlicher Ausführung zur Abendrobe), an einem Zugband am Handgelenk getragen. Darin bewahrte man kleine alltägliche Dinge, wie Taschentuch, Riechsalz und Puder.

Sogar exotische Motive als Taschenform, wie z. B. eine Ananas, waren keine Seltenheit und entsprachen der übertriebenen, ausladenden Mode-Laune mit ihren breit ausgreifenden Formen des Reifrocks jener Zeit. In der Zeit der Krinoline (=Reifrock) haben die Frauen sich aber auch ein Band mit einem Beutel um die Taille gebunden, das unter dem Rock verschwand und durch einen Schlitz im Oberrock erreichbar war. Man könnte fast vermuten, daß diese Art, eine Tasche am Körper zu tragen, als Inspiration für die känguruartigen Gürteltaschen in den 80er/90er Jahren des 20. Jahrhunderts dienten. Oftmals wurde die Tasche aber auch direkt ins Kleid integriert, so wie wir das heute noch beim Trachtenkleid, dem Dirndl, kennen.

Auch als sich im frühen 19. Jahrhundert die Konturen der Damenroben zum schmalen und schlanken Empirestil wandelten (jene Mode, die wir aus den Jane Austen-Verfilmungen kennen), wurden diese kleinen Täschchen gern als modisches i-Tüpfelchen getragen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben sich die Frauen soweit etabliert und trotz spießbürgerlicher Gesellschafts- und Moralbegriffe lösten sie sich aus der Enge und Begrenztheit ihres häuslichen Wirkungskreises. So spielt die Handtasche in diesem Lebenswandel eine wachsende Rolle. Die Beutelform wurde abgelöst, da der Metallriemen erfunden wurde und nun strapazierfähigere und größere Taschen gewünscht wurden, die man auch mit auf Reisen nehmen konnte. Hier beginnt auch die Verwendung von Leder als Obermaterial.

Im Art déco-Stil der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die uns heute bekannte „Clutch“ als beliebte Taschenform getragen. Schildpatt und lackierte Oberflächen waren hier die favorisierten Materialien der etuiartigen „handschmeichelnden“ Objekte.

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde von Christian Dior der „New Look“ kreiert: Ein Frauenbild höchster Perfektion, gestylt von Kopf bis Fuß. Da war die Farbe des Lippenstifts auf den Nagellack abgestimmt, komplettierten der passende Hut mit den passenden Schuhen, Handschuhen und natürlich der passenden Handtasche die modische Gesamterscheinung. Beliebt waren hier vor allem Etuitaschen (Pochette), die aussahen wie ein Kuvert sowie die altbekannten Taschen mit Metallrahmen und Klippverschluss, wie man sie auch in kleiner Ausführung als Geldbörse kennt. Es kam nicht selten vor, dass aus dem Stoff des Kleides auch gleich die entsprechenden Schuhe und die Tasche gefertigt wurden, um die Galarobe zu ergänzen. So ausgeklügelt muss es heute nicht mehr sein, doch „Tasche zu Schuhe“ ist durchaus vertretbar.

Soweit der historische Ausflug zum Thema Handtasche. Beobachtet man die Frauen des heutigen Straßenbildes, ist es auffallend, dass je zierlicher die Frau, desto größer die Tasche zu sein scheint, die sie mit sich herumträgt. Für die moderne Frau ist Flexibilität und Spontaneität sehr wichtig, es sollte am besten der halbe Hausstand in die Tasche passen. Denn wer weiß schon am Morgen, was man den ganzen Tag so alles brauchen könnte...

Beleuchten wir also mal das Ganze aus psychologischer Sicht: Warum tragen Frauen überhaupt Taschen mit sich rum, die übertrieben gesagt fast größer und schwerer sind als sie selbst? Und warum hat wohl jede Frau nicht nur eine einzige sondern unzählige Taschen in ihrem Schrank? Psychologisch wurde die These aufgestellt, dass Frauen deshalb gerne etwas mit sich herumtragen, da das Gewicht (einer Tasche) an ein Kind erinnert. Angeblich soll sich Frau wohl fühlen, wenn sie also etwas bei sich trägt. Denn ist es nicht so, dass bereits in der Steinzeit die weiblichen Wesen der Schöpfung ihre Kinder mit sich herumschleppten, vielleicht mangels eines Kinderwagens, der da noch nicht erfunden war? Eventuell auch, weil Männer seit jeher Jäger und Frauen passionierte Trägerinnen und Sammlerinnen sind? Lassen wir diese Thesen mal dahingestellt. Eines ist dennoch sicher: Was für Männer eigentlich gang und gebe ist, wäre für Frauen ein absolutes Unding: Nämlich ohne Handtasche aus dem Haus zu gehen. In der Soziologie wird ferner behauptet, dass der Blick in die Handtasche einer Frau wie ein Blick in die Seele derselben wäre.

Da die Taschen immer größer werden, gibt es mittlerweile ein eigenes Ordnungssystem, genannt „die Tasche in der Tasche“: Eine Art schlichte Kosmetiktasche mit zahlreichen Reißverschlüssen unterteilt, um das Sammelsurium von Kleinigkeiten zu bändigen und um sich nicht ganz verloren zu fühlen, wenn man in diesem großen schwarzen Loch mal wieder nach seinem wieder und wieder verschwindenden Schlüssel kramt.

Sogar der allgemein bekannte (und verhasste) Einkaufstrolley, der ehemals nur von Omis verwendet wurde, um schwere Einkäufe zu transportieren, erfährt eine Renaissance: Bunt bedruckt erscheint er in neuem Glanz und wird gern ganz ungeniert beim Shoppen verwendet, um die neuesten Teile, die man beim Sale ergattert hat,

bequem und ohne die Handgelenke einschnürenden Einkaufstüten, nach Hause zu transportieren. Man sieht also: Die Dimensionen der seinerzeit handlichen Handtasche nimmt riesige Ausmaße an.

Es ist schon skurril: Die Frauen tragen heute zwar keine ausladenden Reifröcke mehr und als Ergänzung lediglich ein kleines Tascherl; nein, die Hosen sind eng wie nie zuvor, dafür werden Riesentaschen transportiert, fast als wollte man den fehlenden Reifrock kompensieren.

Gesellschaftlich betrachtet kann eine Tasche ein Statussymbol darstellen. Oder wie begründet sich die Frage, dass so manch eine Dame für einen alltäglichen Gebrauchsgegenstand gerne bereit ist, so viel zu bezahlen wie für einen Kleinwagen? So manch weibliches Wesen legt schlicht Wert darauf, die Louis Vuitton-Insignien auf ihrer Tasche zur Schau zu stellen oder gibt gerne schwindelerregende Summen für eine Kelly Bag aus. Vielleicht einfach nur, um sich bewusst von der Masse abzusetzen und etwas augenscheinlich Besonderes zu besitzen. Die Kelly Bag benannt nach Grace Kelly (seit ca. 1930 von der Luxusmarke Hermès erfunden) sowie die Birkin Bag benannt nach Jane Birkin (seit ca. 1980) gehören zu den Klassikern des Modedesigns und werden bis heute in zahlreichen Variationen produziert und gerne gefälscht. Für das wohl bekannteste Handtaschenmodell kann man gut und gerne mal zwischen 4.500 und 150.000 Dollar hinblättern. Aufgrund des schwindelerregenden Preises und der gering produzierten Stückzahlen gilt diese Tasche als absolutes Statussymbol, sozusagen der Porsche in der Welt der Handtaschen, der Wohlstand und exklusiven Geschmack der Trägerin verkörpert.

Ganz gleich, ob Beuteltasche, Clutch, Kelly Bag, Shopper, Weekender, Baguette, Pochette, Messenger oder Handytasche; eins ist sicher: Frauen und ihre Taschen sind und bleiben ein modisches und kulturelles Phänomen, das immer Anlass zu Spekulationen lässt...

Isabella Greul / Dipl. Textildesignerin und Modegrafikerin
Für Designguide 089